

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 33 (1960)

Heft: 9

Artikel: Das gefährdete Stadtbild von Freiburg = Un monument d'art suisse : Fribourg

Autor: Schmid, Alfred A. / Reynold, Gonzague de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gefährdete Stadtbild von Freiburg

Einige Dutzend schmale, altersgraue Häuser, hoch über Sandsteinklippen, dicht gedrängt um das gotische Münster mit seinem ragenden Turm, der als Zeugnis bürgerlichen Selbstbewußtseins machtvoll über der Stadt steht: das ist das Antlitz Freiburgs, wie es die Jahrhunderte geformt haben. Der herzogliche Gründer nützte die Gunst der Lage und stellte die Siedlung auf ein knapp bemessenes Felsenriff, das gerade für drei Gassen Platz bot: im Süden, wie stets in den Zähringerstädten, das Wohnquartier der Bessergestellten, die Reichengasse, nördlich der Münsterkirche die Behausungen der Geistlichkeit an der Chorherrngasse, südlich und östlich von ihr die Metzgergasse mit Zunft- und Wohnhäusern der Gewerbetreibenden. Seit dem Mittelalter hat sich dieses Stadtbild kaum verändert, und die Häuserfronten folgen im Wesentlichen noch immer den Linien, die schon auf den ältesten Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts vorgezeichnet sind. Kein Haus hier im Herzen der Altstadt ist nach der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstellt worden; die meisten reichen in die Zeit des Ancien Régime zurück, aus dem sie einen Abglanz bürgerlicher Behaglichkeit oder gar patrizischen Lebensstils in die Gegenwart hineinreteten, und manche bergen in ihrem Innern noch Kunstwerke aus Mittelalter und Renaissance.

In ihrer Gesamtheit, vor allem mit Einbezug der alten, im Kerne gotischen Unterstadt zu beiden Seiten der Saanewindung, ist die Freiburger Altstadt ein städtebauliches Denkmal von weltweiter Bedeutung. Ihr einzigartiger Rang beruht nicht nur auf der Besonderheit ihrer topographischen Lage, die sie mit Bern gemein hat, und auf dem über weite Strecken intakten mittelalterlichen Mauerring; entscheidend ist vielmehr die Geschlossenheit und Unberührtheit ihrer Anlage sowie die Fülle guterhaltener Häuser, welche die Entwicklung des städtischen Wohnbaus vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert lückenlos belegen.

Nun droht dem Freiburger Burgquartier, der geschichtlichen Keimzelle der Stadt, eine tödliche Gefahr. Die Freiburger Regierung plant die Erstellung eines modernen, nach funktionellen Gesichtspunkten gestalteten Verwaltungsbaus, der sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Münsters östlich an die bisherige Staatskanzlei, einen stattlichen Bau des 18. Jahrhunderts, anschließen soll. Diesem Neubau soll die ganze Häuserzeile an der Nordseite der Metzgergasse, zwischen Staatskanzlei und Zähringerbrücke, kaltblütig geopfert werden. Es handelt sich dabei um zehn Bürgerhäuser, größtenteils aus dem 18. Jahrhundert, und um das einstige, 1823 erbaute, aber seit Jahrzehnten stillgelegte Stadt-

theaterchen: achtbare Hausteinfassaden, durch deren Verschwinden das städtebauliche Gefüge an einer sehr empfindlichen Stelle zerrissen würde. Der Kranz dieser schlichten Bauten gibt den wenigen monumentalen Akzenten und namentlich dem Münster und der Staatskanzlei erst die richtige Verankerung in der ihnen gemäßen Umgebung. Ihr Material gleicht sie den Sandsteinfelsen an, aus denen sie emporzuwachsen scheinen; mit ihren bescheidenen Ausmaßen, ihrer kleinteiligen Struktur, ihrem beweglichen Rhythmus und der Steilheit ihrer Proportionen schließen sie sich wie von selbst zu einer Gruppe zusammen, die sich dem städtebaulichen Ganzen organisch einordnet. Für den von Bern herkommenden Besucher besetzen sie die schlechthin entscheidende Stelle. Jeder Eingriff müßte hier unheilbaren Schaden anrichten, jeder grobdimensionierte Neubau, auch wenn er in sich eine vorzügliche Leistung darstellt, würde das Grundgesetz verletzen, das die architektonische Entwicklung der Stadt bis auf den heutigen Tag maßgebend bestimmt hat. Zu den historischen und denkmalpflegerischen Aspekten treten städtebauliche, die das Vorhaben nicht minder fragwürdig erscheinen lassen. Das Zentrum der Freiburger Altstadt würde nicht nur in seiner architektonischen Erscheinung, sondern auch in seiner sozialen Struktur

angegriffen. Das geschädigte Quartier müßte sich mit Sicherheit langsam entvölkern: Citybildung am falschen Ort, fern vom geschäftlichen Mittelpunkt. Eine neuerliche Erweiterung der kantonalen Verwaltung, wie sie in einigen Jahrzehnten bestimmt zu erwarten ist, ginge unweigerlich zu Lasten weiterer schützenswerter Bauten. Schon steht die Burgpost, das einstige Zollgebäude aus dem 18. Jahrhundert, im Schuffeld, weil sie angeblich dem Verkehr im Wege ist. Will man sich anschließend über die Chorherrngasse hermachen? Und wie gedenkt man mit dem durch die Zentralisierung der Verwaltung gesteigerten Verkehrsvolumen fertigzuwerden, wie den benötigten Parkraum zu beschaffen? Wer immer dem Problem ohne Scheuklappen gegenübertritt, sieht die Undurchführbarkeit eines Unternehmens ein, das alle Logik gegen sich hat. Fachleute von internationalem Ruf, Architekten, Städtebauer, Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und Verkehrsspezialisten mahnen ab. Sollte man in Freiburg selbst gewaltsam die Augen verschließen und mutwillig ein Stadtbild zerstören, das zu unserm kostbarsten Besitz zählt? Angesichts des sorgfältigen Wiederaufbaus bombengeschädigter Städte rings um uns weigern wir uns, die Barbarei im eigenen Lande für möglich zu halten.

Alfred A. Schmid

UN MONUMENT D'ART SUISSE: FRIBOURG

Un des grands problèmes que nous pose le temps présent est celui de l'accord, de l'harmonie entre l'ancien et le nouveau.

Il ne s'agit point d'une simple querelle des anciens et des modernes, comme ce fut le cas à la fin du XVII^e et le commencement du XVIII^e siècle. Il faudrait être naïf, il faudrait être aveugle pour ne point voir qu'il s'agit d'une révolution, la plus grande et la plus destructive de l'histoire. Sans doute, du Moyen Age – pour employer cette étiquette usée et déchirée – jusqu'au début des grands cataclysmes dont nous sommes les témoins et les victimes depuis 1914, il y eut toujours des démolitions mais il n'y eut jamais des destructions. Quand on démolissait des maisons gothiques pour leur substituer des maisons Renaissance, la continuité n'était pas rompue; on se servait des mêmes matériaux et l'on ne s'inspirait d'aucune idéologie. Il n'y avait que des changements de style. Il suffit pour s'en convaincre de regarder telle cathédrale

commencée en roman et terminée en baroque. De part la nature profonde qui les unit, ces styles, loin de s'opposer, se complètent. Ils ont la même âme: celle de la chrétienté.

Aujourd'hui, c'est à des destructions massives que nous assistons. Elles sont à la fois dans les esprits et dans les faits. Je ne parle pas des destructions causées par la dernière guerre: je parle des destructions plus étendues encore, qui se passent tous les jours sous nos yeux, celles dont l'industrialisation du monde, la fièvre de production et l'impérialisme de la technique portent la responsabilité. Ces destructions des sites ont atteint une telle ampleur que dans tous les pays, l'opinion s'est alarmée. A l'heure où j'écris ces lignes, le problème, après s'être posé sur le plan local, puis sur le plan national, se pose maintenant sur le plan mondial, comme on le voit par les études entreprises par l'Unesco, études qui doivent aboutir à un accord international.

Il est assez amusant, par parenthèse, de constater que nos modernistes qui nous accusent de passéistes, deviennent des passéistes à leur tour. Quand on veut être à la page, on oublie qu'une page est bien vite tournée, comme l'a fait remarquer récemment un grand penseur. C'est être en retard que de se précipiter à la queue de la procession quand la tête est déjà sortie du sanctuaire.

Voilà qui nous ramène sur le trottoir de la rue des Bouchers.

L'inquiétude internationale que le projet de la nouvelle Chancellerie est en train de provoquer, donne à cette rue le caractère d'un symbole. En réalité, ce qui est en cause, c'est Fribourg même et non pas seulement le Vieux-Fribourg.

Pour changer d'image et en prendre une dans le panier de la tricoteuse, quand on laisse tomber la première maille du bas, tout le bas se défait. Laisserait-on démolir les maisons de la rue des Bouchers, tout le Vieux-Fribourg, déjà si menacé, serait condamné à disparaître. Il n'y a point d'illusion à se faire là-dessus.

Mais avec la disparition du Vieux-Fribourg, le Fribourg moderne ne pourrait plus se réaliser, son développement dépend de cette conservation. Pour avoir du mouvement, il faut de la stabilité: loi d'Archimède. L'urbanisme, qui n'est point une affaire d'esthètes mais une science, se fonde en cette ville sur l'équilibre entre l'ancien et le nouveau, et ce point d'équilibre, c'est tout le quartier du Bourg.

Prenons le projet Dumas. Il est en soi excellent: je tiens à l'affirmer.

Mais il ne serait point à sa place là où l'on voudrait le mettre. L'ancien où il serait encastré lui ferait tort et il gênerait l'ancien. Je suppose d'ailleurs que la question technique de la circulation suffit à elle seule pour empêcher ce double attentat.

Les protestations, les mises en garde qui se multiplient contre le projet de la nouvelle Chancellerie, ont ceci d'utile qu'elles ont révélé aux Fribourgeois ce qu'il ne savaient point et ne tenaient guère à savoir: l'importance de leur cité comme ville d'art. Il y a là un capital qu'il serait sage de ne point dilapider, surtout lorsqu'il s'agit d'une ville universitaire.

Mais il faut aussi que les Fribourgeois le sachent: Fribourg ne leur appartient pas tout entier; Fribourg appartient à la Suisse et il appartient à l'Europe. Un des amis que je possède dans les milieux internationaux m'écrivait récemment: «Le Vieux-Fribourg est un grand cas particulier de la sauvegarde de notre Europe.»

Nous nous fions à la sagesse et à la prudence du Gouvernement fribourgeois pour empêcher une erreur irrémédiable dont souffrirait la renommée de Fribourg. Erreur irrémédiable, impardonnable aussi.

GONZAGUE DE REYNOLD

Im Rahmen von Seminarübungen Prof. Paul Hofers an der Universität Bern zum Thema «Architektur und Außenraum» besuchte am 7. Mai 1960 eine Gruppe von Berner und Zürcher Studenten der Architektur und Kunstgeschichte zusammen mit jungen ETH- und EPUL-Architekten

Fribourg. Die Exkursion hatte das Projekt eines kantonalen Verwaltungsbaus im Burgquartier daselbst zum Gegenstand. Untersucht wurden zunächst die Elemente der zähringischen Stadtanlage: topographische Lage im Vergleich zu Bern und Murten, Situation der Burg im Ver-

hältnis zur Gründungsstadt von 1157, das Straßensystem, die Stellung von Gassenmarkt und Stadtkirche, die Lage der jüngeren Stadtquartiere. Anschließend nahm die Gruppe die spezielle Situation der umstrittenen Häuserflucht Staatskanzlei – Theater – Alte Post – Metzgergasse

Ostende – Zähringerbrücke in Augenschein und ließ sich schließlich anhand des Projektmodells durch ein Mitglied der Gruppe über den bisherigen Verlauf der Kontroverse orientieren. Die Auseinandersetzung mit dem erstprämierten Projekt Dumas ergab folgende sechs Hauptresultate.

1. Der Stadtkern Friburgs (quartier du Bourg) gehört mit dem trapezförmigen Plan, zwei Längsgassen von ungleicher Breite, drei schmalen Quergassen und Seitenstellung der Stadtkirche zusammen mit Murten und Bern zu den besterhaltenen zähringischen Stadtgründungen des 12. Jahrhunderts.

3. Das Projekt eines großdimensionierten kantonalen Verwaltungsgebäudes zwischen Stadtkanzlei und Zähringerbrücke setzt anstelle einer kleinteiligen, vertikal gegliederten Flucht die liegende Masse eines Großbaus mit langen durchgehenden Fensterbändern. Struktur und Maßstab des Burgquartiers wären damit unwiederbringlich zerstört. Der schwere Block der Staatskanzlei von 1734, als Einzelbau vom Stadtbild der Nordflanke gerade noch gehalten, erträgt die Nachbarschaft eines zweiten langgestreckten Verwaltungstraktes nicht. Die unentbehrlichen Kontraste lang/eng, horizontal/vertikal, schwer/leicht wären dahin. Bei Ausführung des Projektes wäre die sukzessive Zerstörung der Zähringerstadt von dieser Bresche aus nicht mehr aufzuhalten.

nahme der Alten Post hinter dem Münsterchor. Zur Gewinnung von Parkraum verschwände dieser städtebaulich unentbehrliche Einbau in den trapezförmigen Gassenraum rings um die Kathedrale (Abbild des trapezförmigen Gesamtplans) zugunsten eines neuen Platzgebildes. Im Innern der zähringischen Stadtanlage sind aber Plätze Fremdkörper; ihre Stelle nimmt der Gassenmarkt ein; der einzige Platzraum am Rand des Bourg, der Rathausplatz, ist durch Abbruch der Zähringerburg erst im 15. Jahrhundert entstanden.

Erweiterungen würde der Neubau das Verkehrsvolumen im Bourg dermaßen vergrößern, daß für den fließenden und stehenden Verkehr auch nach Wegnahme der Alten Post niemals Platz genug wäre. Einzige Ausweichmöglichkeit: Abbruch der Häuserflucht zwischen Metzger- und Reichengasse; der Wert des Friburger Stadtkerns als Denkmal zähringischer Stadtbaukunst wäre damit vernichtet.

2. In die kleinteiligen Gliederungen des Spätmittelalters sind drei öffentliche Großbauten verschiedenen Alters eingefügt: das Münster des 13. bis 15. Jahrhunderts, das Rathaus von 1502 bis 1522 an der Südwestecke und die Staatskanzlei des 18. Jahrhunderts an der Nordflanke. Alle drei Monumentalbauten, fest in das Stadtbild eingespant, geben den dichtgestaffelten Fluchten vertikal gegliederter Bürgerhäuser den klaren Maßstab. Geschlossene Reihen horizontal geprägter Großbauten fehlen.

4. Zweiter Einbruch: die geplante Weg-

5. Innert kürzester Zeit nach Bezug des Neubaus würde das wachsende Raumbedürfnis der Staatsverwaltung (Gesetz der progressiven Ausdehnung der Staatsaufgaben) zu weiteren Einbrüchen in die unmittelbare Nachbarschaft führen. Selbst ohne

6. Der einzigartig groß bemessene äußerste Mauergürtel der Stadt ist bis heute noch nicht ringsum ausgefüllt. Die Verlegung moderner Verwaltungsbauten in die Zone zwischen dem Stadtkern und der mittelalterlichen Umfassung ist damit gerade in Fribourg weit besser durchführbar als in den stärker gefüllten größeren Städten der Schweiz.

Aus diesen Gründen ist jedes Projekt eines neuen Großbaus innerhalb der Zähringerstadt abzulehnen. In der

allgemeinen Entwicklung unserer historischen Stadtzentren gehören neue Verwaltungsgebäude grundsätz-

lich an die Peripherie, nicht in den geschlossenen Verband des Stadtkörpers. Nur dort wird es zu betrieb-

lich und architektonisch überzeugender Gestaltung moderner Verwaltungszentren kommen.

Resolution

Der Verband schweizerischer Verkehrsvereine, beunruhigt durch die wachsende Bedrohung der historischen Städtebilder unseres Landes im Zeichen einer zügellosen Baukonjunktur, weist auf die Notwendigkeit zusätzlicher und wirksamerer Schutzmaßnahmen zur Erhaltung

unserer Altstädte hin. Er ruft die Behörden auf, selber zum Rechten zu sehen, mit dem guten Beispiel voranzugehen und die Errichtung maßstäblich verfehlter Neubauten, wie sie zurzeit im Freiburger Burgquartier, am Luzerner Reuflufer, im Dorfbild von Schwyz und beim Kloster St. Josef in Solothurn geplant sind und neuerdings das ganze

Städtchen Regensberg bedrohen, zu verhindern. Die Bedeutung unserer unversehrten alten Städte und Ortschaften ist seit dem Zweiten Weltkrieg, der so viele wertvolle Siedlungen in unseren Nachbarländern in Trümmer legte, stark gestiegen. Der Verband schweizerischer Verkehrsvereine, dem heute weit über 200 Kur- und Verkehrsvereine,

Verkehrsverbände und Transportanstalten angehören, begrüßt und unterstützt deshalb die Anstrengungen der Denkmalpflege, die historischen Siedlungskerne unserer Städte und die vertrauten Siedlungsbilder auf der Landschaft als Ganzes unter Schutz zu stellen, und erwartet von den Behörden zweckentsprechende Maßnahmen.

Verband schweizerischer Verkehrsvereine

Das mittelalterliche Antlitz Freiburgs blieb bis heute in großartiger Geschlossenheit erhalten. Nun droht diesem Städte-
monument von übernationaler Bedeutung der Abbruch einer seiner den Gesamtrhythmus entscheidend mitbestimmenden Partien. Photo Swissair

Fribourg a su conserver intactes les maisons de sa vieille ville. Cet ensemble architectural, réputé bien au-delà de nos frontières, se voit menacé par des projets de démolition partielle.

Il volto medievale di Friburgo si è mantenuto inalterato attraverso i secoli. Oggi, però, la minaccia di demolizione incombe su alcuni antichi edifici e se venisse attuata ne risulterebbe per la città la rottura irrimediabile della stupenda unità architettonica che le ha conferito fama ed importanza anche oltre i confini nazionali.

The medieval appearance of Fribourg has remained unchanged for centuries. Now part of this picturesque old town is in danger of being razed.

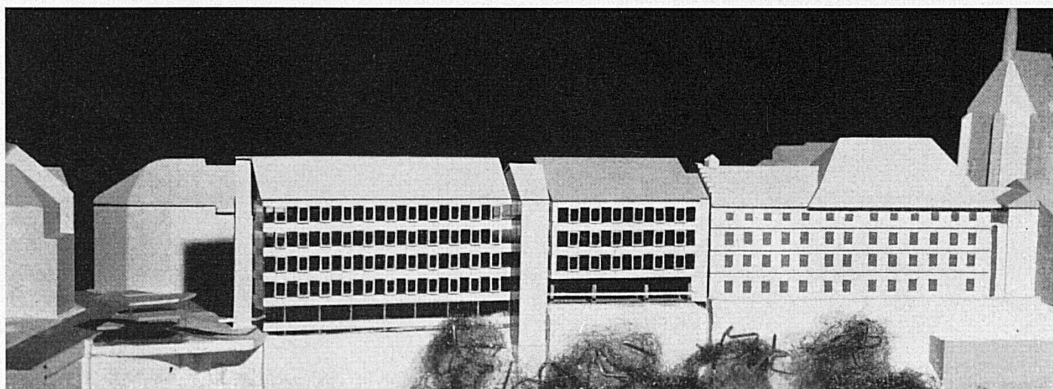
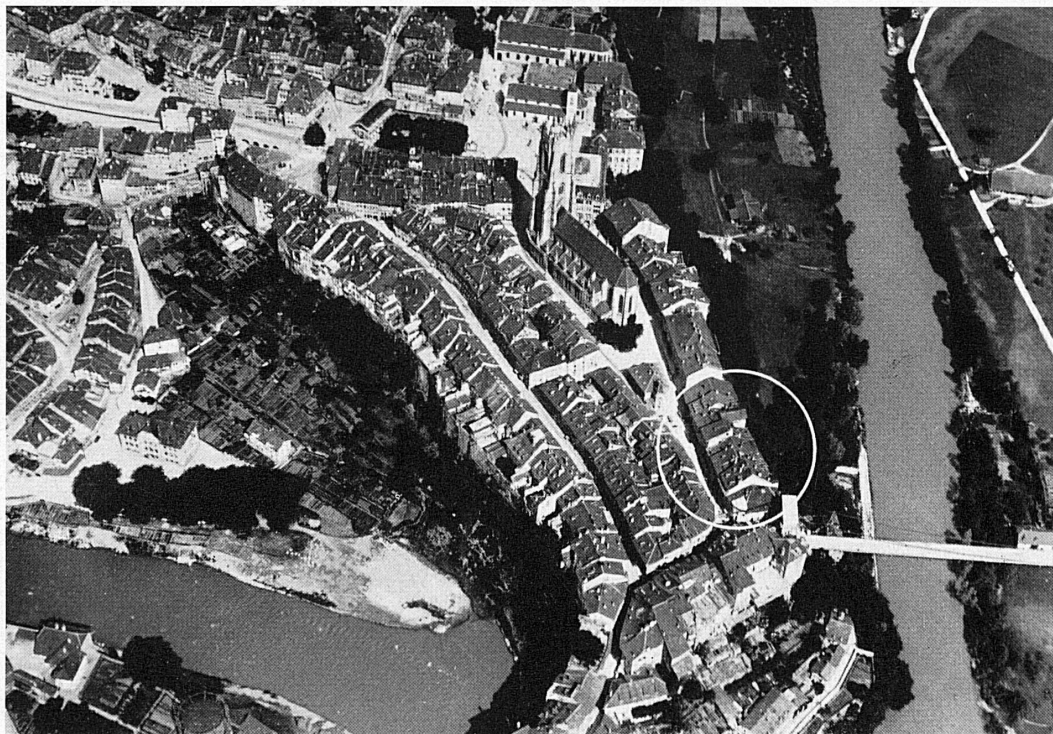
Ein Verwaltungsgebäude (siehe Modell unten) ist an der Stelle alter Bürgerhäuser geplant, die in ihrer Gesamtheit mit den hochstrebenden schmalen Fassaden den reizvollen Kontrast zum wuchtigen Baukörper der Staatskanzlei bilden, hinter der (siehe folgende Doppelseite) die gotische Dominante der Stadt, das Münster, emporragt.

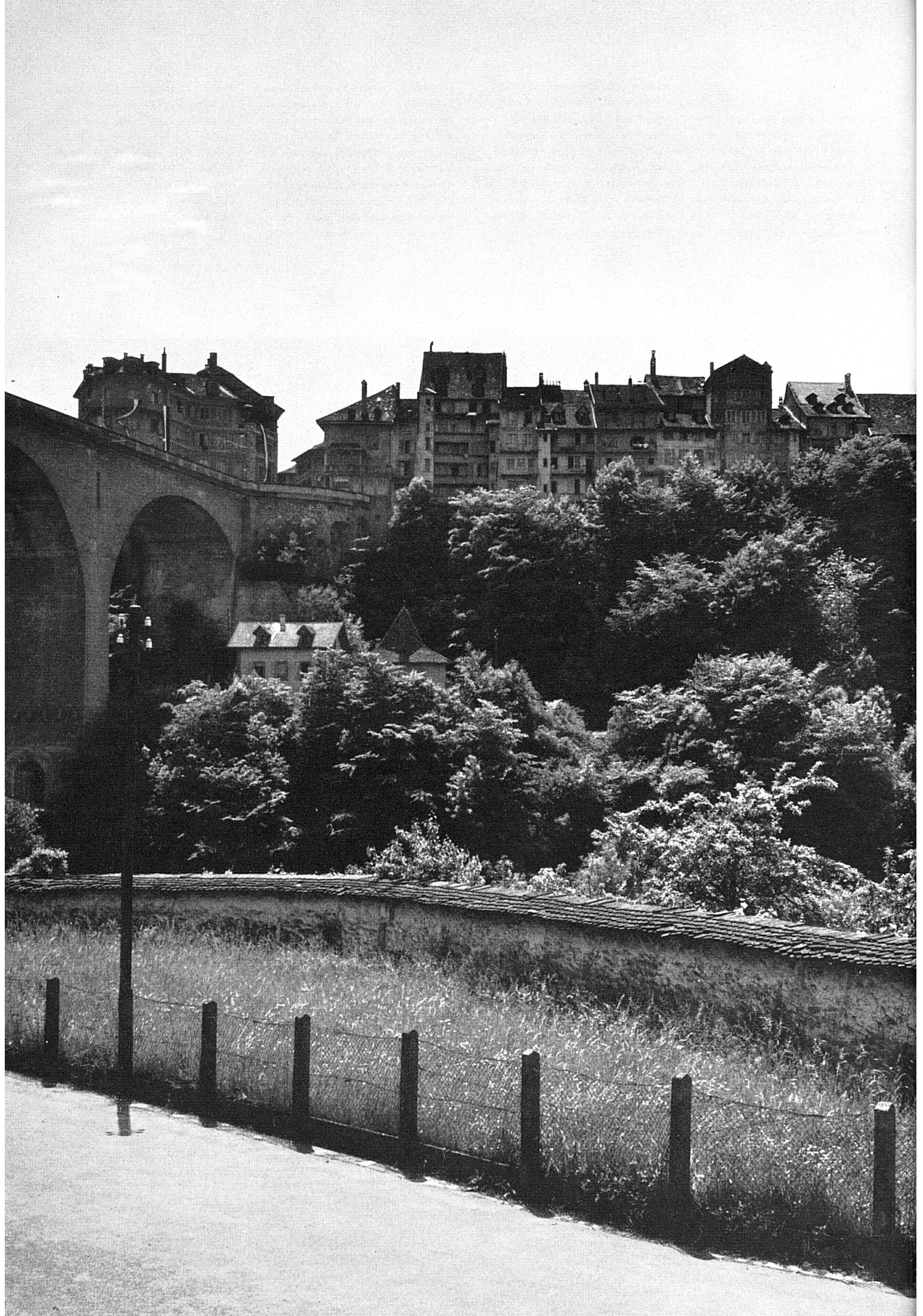
Photos Mülhauser, Freiburg, und (nächste Seite) Kasser

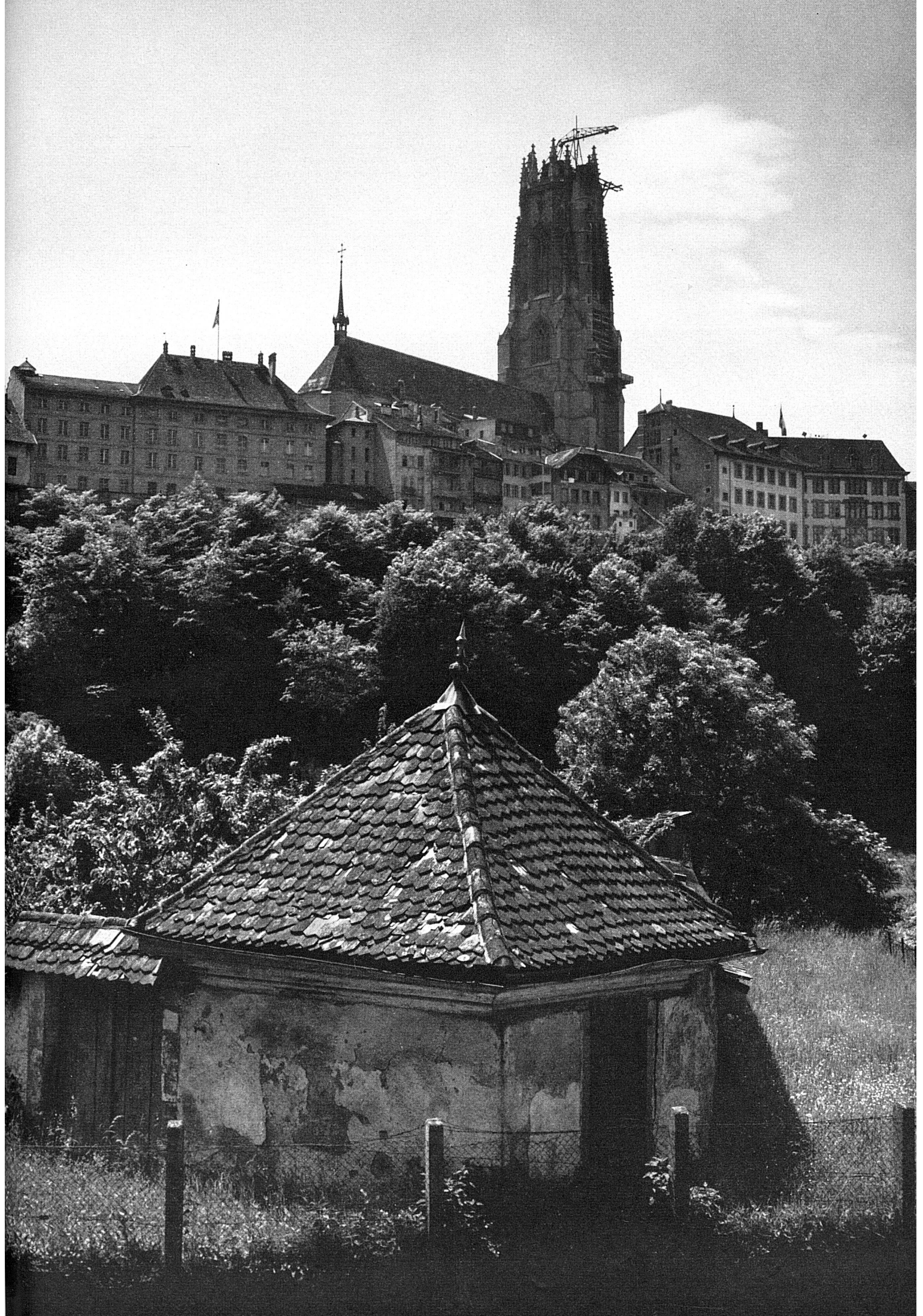
Un projet de construction d'un bâtiment administratif (voir modèle ci-dessous) entraînerait la destruction d'anciennes maisons bourgeoises dont les hautes façades étroites contrastent avec la masse de la Chancellerie de l'Etat, derrière laquelle se dresse la silhouette imposante de la Cathédrale qui domine la cité entière (voir pages suivantes).

Un edificio amministrativo (vedi progetto in basso) dovrebbe sorgere sull'area ora occupata da vecchie dimore borghesi, le cui alte, strette facciate, nella loro stilistica unità, formano un magnifico contrasto con la massiccia mole della Cancelleria di Stato dietro la quale (vedi pagina seguente) la Cattedrale gotica si erge a dominare la città e il paesaggio circostante.

An administration building (see design below) is planned to replace centuries-old patrician houses. These houses with their high and narrow façades lend a charming contrast to the massive state chancery behind which (see following pages) the Gothic Cathedral towers up.







Die neue Kantonsschule «Freudenberg» in Zürich (Architekt Prof. Jacques Schader), ein überzeugendes Bauwerk unserer Zeit inmitten alter Parkanlagen. Photo Fred Mayer

«Freudenberg», le nouveau gymnase cantonal pour jeunes gens, de Zurich. (Architecte: le professeur Jacques Schader.) Bâtiment moderne de belle allure, entouré de jardins publics.

La nuova scuola cantonale zurighese «Freudenberg», bell'esemplare d'edilizia moderna, sorge nel centro d'annosi parchi. È opera dell'architetto professore Jacques Schader.

The new building of the "Freudenberg" cantonal school in Zurich (Architect: Prof. Jacques Schader), an impressive building of the present right in the heart of stately old parks.

